



INHALTSVERZEICHNIS

Der Autor

VORWORT

Frei.Wild. Deutschrock aus Südtirol

Eine Biografie und mehr

Nachtrag zur zweiten Auflage

Frei.Wild – Antifaschisten oder Rechtsrocker?

DIE BAND

„Ich hasse es, wenn einer zu viel spricht – und dann auch noch immer von sich“

Interview mit Jochen „Zegga“ Gargitter

„Wir *Frei.Wilder* sind vier sehr verschiedene Leute.“

Interview mit Christian „Föhre“ Forer

„Die Punker-Attitüde hat mir nie so gefallen. Deutschrock hat schon was Erdigeres.“

Interview mit Jonas Notdurfter

Der Kaiserjäger

„Wahrscheinlich sind schlechte Zeiten wirklich dafür da, die guten zu schätzen, neue Chancen zu erkennen.“

Interview mit Philipp Burger

Vom Kaiserjäger zum *Frei.Wild*

„Schwarzer September“ 2008: Der GAU

Der Offene Brief von Philipp Burger im Wortlaut

Neuanfang mit Stefan Harder

No Woman, no cry – das Frauenbild von *Frei.Wild*

„Wahre Werte“

„Videos lassen Freiräume der Interpretation.“

Interview mit Carsten Heinze, Filmsoziologe

Das Echo des Erfolgs

SÜDTIROL „HEIMAT DES HERZENS“

Vorgeschichte

Kampf um und gegen die Moderne

Südtirol wird faschistisch.

Der Mythos vom „antifaschistischen Widerstand“

„Heim ins Reich“?

Bildquellen

DEUTSCHROCK

„Authentisch, erdig, rebellisch, aber unpolitisch.“

„Wer identifiziert sich schon mit einer Band wie *Manowar* oder *Slayer*?“

Interview mit Kai Michelmann, Tourleiter

Boykott

„Auf jeder Kirmes sind mehr politisch verwirrte Leute unterwegs als bei uns.“

Interview mit Timo Hofmann, G.O.N.D.-Erfinder

La Familia

„Echte Menschen, die auf echte Musik stehen.“

Der Mythos von der progressiven Rockkultur

„Die netten Rockerjungs von nebenan.“

Interview mit Thorsten Hindrichs, Musikwissenschaftler

DIE FANS

„Tattoos sind die Mode des Deutschrock.“

„Tattoos sind der Spiegel meiner Seele“

Die Tattoos der Band

„*Frei.Wild* ist wie ein Anker für mich.“

Die Fanstudie

Die Fans

„Sie sind einfach das Gute in dieser schlechten Welt.“

„Sie singen nicht vom rosaroten Ponyhof.“

„Ohne *Frei.Wild* wäre ich nicht so frech.“

Die Musik

„Die Väter des Deutschrock.“

Szenen

„Der dreckige, spielerische und kritische Bruder des Rock“

Freizeit und Engagement

Politik

Heimatliebe

EXKURS: HEIMAT

„Jeder darf, nur wir nicht?“

Vom Vaterland zum Regionalpatriotismus

„Ich habe meine Heimat noch nicht gefunden.“

FREI.WILD UND DIE RECHTE SZENE

„Wir tanzen keinen Adolf Hitler“

In der Grauzone

self-fulfilling prophecy

„Wer will schon Liebeslieder auf einem Nazi-Konzert hören?“

„Vollposten mit dem IQ eines Toastbrotkrümels.“

„Lockstoff wird ausgelegt.“

Interview mit Bernd Wagner, Exit

„Selber höre ich so gut wie keinen Rechtsrock.“

Interview mit Frank Krämer, *Stahlgewitter*

Interviews mit *Frei.Wild*-Fans, die der rechtsextremen Szene angehörten

„In meinen Augen beginnt der ganze Kreis mit der Musik: Rekrutierung, Gehirnwäsche, Hass verbreiten.“

Benjamin, Jahrgang 1985, ehemaliger Rechtsrock-Gitarrist

„Wir hatten eine Art Machtposition. Das machte mir damals schon Angst.“

M., Jahrgang 1978. Anti-Gangster

„Und dann tauchten Leute auf, spendierten uns Bier und neue Werte ...“

Jens, Jahrgang 1975, Ex-Skin

„Der Ausstieg war emotional und körperlich sehr hart.“

Bine, Jahrgang 1986, Rekonvaleszentin. Immer noch.

„Ich habe Menschen verletzt und Sachen gemacht, die beschissen waren.“

Tomiboi114, M., Jahrgang 1986, kam im Krankenhaus zum Nachdenken.

„*Frei.Wild* sollten in der Sache gegen rechts nicht nachlassen.“

Tarxus, Jahrgang 1983, wurde wachgerüttelt von ihrer zwölfjährigen Schwester.

„Rechtsrock löst viel negative Energie aus.“

Michael, Jahrgang 1985, war zu weltoffen für die rechte Szene.

„Wenn man sich den ganzen Tag via Musik anhört, wie scheiße doch alles ist, dann bleibt auch alles scheiße.“

Tanja, Jahrgang 1973, wollte nie mehr lügen.

„Das Schlimmste an der Musik war, dass wir dachten, die singen über uns.“

Mathias, Jahrgang 1977, war 12 Jahre in der rechten Szene.

„Ohne den großen konservativen Patrioten Johnny Ramone würde es Punk nicht geben.“

Interview mit Uhl Großmann, *Dim Records*

FAZIT

„Music changed my life“: Zur Wirkung von Musik

***Frei.Wild* und die SS**

ANHANG

***Frei.Wild* in der Schule**

Unterrichtsanregungen zum Thema „Heimat“

Die Fragebogen

Die *Frei.Wild*-Discographie

Verwendete Quellen

Danke!

BONUSMATERIAL

Die Fans

- „Ich wollte einem Freund zeigen, dass die Band rechts ist, und bin an der Musik hängengeblieben.“
- „*Frei.Wild* ist in einer sehr dynamischen Welt ein Anker.“
- „Sie sprechen das aus, was ich denke, und tragen es in die Welt hinaus.“
- „Wenn man das Lied vom Anfang bis zum Schluss anhört, hat man meinen halben Lebenslauf.“
- „Lieder mit dem Inhalt, dass alle anderen böse sind und *Frei.Wild* nicht, sollte Philipp lieber lassen.“
- „*Frei.Wild* sind die *Onkelz* der Neuzeit.“
- „Menschen, die ehrlich sind und alles frei raus sagen, gehören keiner Gruppe an.“
- „Nonkonformität kann auch zur Uniform werden.“
- „Wo Licht ist, gibt's auch ganz viel Schatten.“
- „Wenn man sich die Jugend von heute anschaut, sollte man überlegen, warum man die Prügelstrafe abgeschafft hat.“
- „Jeder darf, nur wir nicht?“
- „*Frei.Wild* hat die Erziehung meiner Eltern bestätigt.“
- „Du hörst *Frei.Wild*, du scheiß Nazi?!“
- „Man kann alleine zu einem Deutschrock-Festival hingehen, aber man kommt nicht alleine zurück.“
- „Bei Konzerten von Rechtsrock-Bands hört man wohl kaum wie bei *Frei.Wild* 12.000 Leute rufen: ‚Nazis raus!‘“
- „Es gibt drei Dinge, die sich nicht vereinen lassen: Intelligenz, Anständigkeit und Nationalsozialismus.“
- „Wer braucht Kugelschreiber, Klodeckel, Bikinis von einer Band?“
- „Auch unter *Frei.Wild*-Fans gibt's halt Idioten. Der gleiche Prozentsatz wie unter Linkshändern und Brillenträgern.“
- „Der Großteil der Fans stört mich.“
- „*Frei.Wild* hört man, wenn man Kraft braucht.“
- „Ein scheiß Verein, aber ich werde diesen immer lieben.“
- „Da ham die Muttis was falsch gemacht ...“
- „Die Väter des Deutschrock.“
- „Hätte ich so viel Geld, wäre mein Körper längst meine Geschichte.“
- „Meine Jugend! Aber gibt's die noch?“
- „Ich hab nix gegen Gott, nur sein Bodenpersonal gefällt mir nicht.“
- „Alle Menschen haben entweder Eier oder Eierstöcke.“

Die *Frei.Wild*-Fan-Studie

Weitere qualitative Interviews mit Fans

„Die sogenannte Deutschrock-Familie gab es nie wirklich.“

Interview mit Thomas Fischer, *Frei.Wild* Supporters Club

„*Frei.Wild* sind für mich die *Onkelz* des 21. Jahrhunderts.“

Interview mit Patrick Brüssow, Gründer der Facebook-Gruppe *Frei.Wild* ... Wahre Freunde Unterwegs

„Ich glaube nicht, dass irgendjemand auf 'nem *Frei.Wild*-Konzert Spaß hätte, wenn Philipp von der Bühne ‚Tod den Juden‘ brüllen würde.“

Interview mit Steel, M., Jahrgang 1964.

Interviews mit *Frei.Wild*

„Ich war nie rechts. Konservativ vielleicht, patriotisch ja.“

Interview mit Jochen „Zegga“ Gargitter

„Wenn wir auch noch unsere Freizeit miteinander verbringen würden, wären wir wahrscheinlich längst verstritten.“

Interview mit Christian „Föhre“ Forer

„Es ist nicht so, dass wir strategisch unseren Erfolg planen, um damit immer noch mehr Geld zu verdienen.“

Interview mit Jonas Notdurfter

„Ich hatte schon immer Hummeln unterm Arsch. Ich kann Stillstand einfach nicht ertragen.“

Interview mit Philipp Burger

Interviews mit (Ex-)Crew-Mitgliedern von *Frei.Wild*

„Kannste nix und willst trotzdem Krach machen, dann mach Deutschrock.“

Interview mit Kai Michelmann, Tourleiter

„Plötzlich stand ich nach meinem Südtirol-Besuch öffentlich mit Namen auf einer Antifa-Liste im Internet.“

Interview mit Sebastian Kuboth, Mitarbeiter in der Anfangszeit und Mitschöpfer des *Frei.Wild*-Logos

Südtirol

„Südtirols Sprachwelten und Kulturen sind wie ein Leopardmuster zwischen Indifferenz, Abneigung und vielen Formen echter Begegnung.“

Interview mit Hans Heiss, Historiker und Landtagsabgeordneter der Grünen, Bozen

„Die Band vertritt auch unsere Einstellung gegenüber unserer Heimat.“

Interview mit Efrem Oberlechner vom Südtiroler Schützenbund

„Heimatliebe ist in Südtirol nicht unbedingt mit Nationalismus und Rassismus verbunden.“

Interview mit Ida, Jahrgang 1968, Lehrerin Sekundarstufe, und Heinz, Jahrgang 1965, im Kindertheater tätig

„Am Anfang wurden sie belächelt. Heute sind *Frei.Wild* richtige Vorbilder für viele junge Musiker in Südtirol.“

Interview mit Walter Eschgfäller, Musik-Förderer, -Veranstalter und Beinahe-Manager von *Frei.Wild*

„Der lange und steinige Weg hat die Band zum Positiven hin verändert.“

Interview mit Roland Leitner, Musikjournalist

Deutschrock

„Ehrliche‘ Rockmusik ohne jeden überflüssigen Schnickschnack.“

Interview mit Thorsten Hindrichs, Musikwissenschaftler

„Auf jeder Kirmes sind mehr politisch verwirrte Leute unterwegs als bei uns.“

Interview mit Timo Hofmann, G.O.N.D.-Erfinder und -Veranstalter

„Dieser *Onkelz-Frei.Wild*-Konflikt oder jeder andere Konflikt zwischen Bands steht immer mehr im Raum.“

Interview mit dem AGF-RADIO-Team

„Alles mit politischem Hintergrund hat bei uns absolut keine Chance. Politik können die in Berlin machen, wir wollen nur unseren Spaß.“

Interview mit dem Rock Inside Radio

„Geld und Erfolg verursachen Neid und Missgunst.“

Interview mit Patrick Christ, *MetalSpiesser*

„Der Begriff Grauzone ist entstanden, weil anonyme Kriminelle mit faschistischen Methoden alles als rechts brandmarken wollten, das nicht linksextrem ist.“

Interview mit Sandro „Tiz“ Mehlberg, *Frei.Wild*-Crew-Mitglied und Chefredakteur des *Das Rockt!*-Magazins

Deutschrock-Bands

„Nur weil man nicht links ist, ist man da gleich rechts?“

Interview mit *Analgewitter*

„Im Grunde wollen sie alle nur ein Stück vom Kuchen, den *Frei.Wild* genüsslich isst.“

Interview mit *Berserker*

„Verglichen mit anderen Musikrichtungen ist der Deutschrock natürlich leicht angreifbar, da jeder die Texte versteht.“

Interview mit *Bremsspur*

„Man kann heute durchaus Rockmusik machen, ohne ein Rebell zu sein.“

Interview mit *Brennstoff*

„Wir sind gebrannte Kinder, was den rechten Mist angeht. Wir haben unsere Lektion gelernt. Nur haftet das einem ewig an, damit müssen wir leider leben.“

Interview mit *Controvers*

„Lieb‘ verkauft sich schlechter.“

Interview mit *Das Gremium*

„Deutsche Sprache + verzerrte Gitarren + dreckiger Gesang = GRAUZONE.“

Interview mit *Delirium Rock‘n Roll*

„Ist keine Meinung auch eine Meinung?“

Interview mit *Dezibold*

„Die G.O.N.D. oder alle anderen Deutschrock-Festivals werden kein Woodstock.“

Interview mit *Die Eskalation*

„Welche Band würde sich im Zuge des Erfolgs nicht von rechts distanzieren?“

Interview mit *D.o.F Dresden*

„Sobald man behauptet, ‚ich bin unpolitisch‘, mache ich ja eine politische Aussage.“

Interview mit *Einheit 13*

„Gewalt und Armut sehen die Menschen tagtäglich in den Nachrichten. Aus diesem Grund werden genau diese Themen nicht in unseren Texten umgesetzt.“

Interview mit *110 Prozent*

„*Frei.Wild* und viele andere Bands ernähren sich größtenteils von den Früchten der *Onkelz*-Saat. Und die nächste Generation stammt wahrscheinlich von *Frei.Wild* oder den *Broilers* ab.“

Interview mit *Endgegner*

„Viele lassen sich von der öffentlichen Meinung beeinflussen, ohne sich selbst Gedanken zu machen.“

Interview mit *Feindbild*

„Das Genre hat bedeutend mehr tolle Bands zu bieten als *Frei.Wild* und die *Böhsen Onkelz*.“

Interview mit *Frei-Will-Ich*

„Ihr seid ja keine Rechten, dann habt ihr hier nichts verloren.“

Interview mit *GST*

„Der Drogenabsturz war eine Überdosis Mixery.“

Interview mit *Halbstarke Jungs*

„*Frei.Wild* hat eine Welle losgetreten, auf welcher viele andere Bands mitschwimmen.“

Interview mit *HämmerTrupp*

„Was öffentlich als böse hingestellt wird, übt immer einen besonderen Reiz aus. Zu Zeiten der Prohibition gab es mehr Bars als je zuvor.“

Interview mit *Harte Zeit*

„Zu meiner Jugendzeit erkannte man Metal-Fans noch an den langen Haaren, Karottenjeans und Jeanskutten mit Metal-Aufnähern.“

Interview mit *Katastrophen Kommando*

„Jedes Punk-Konzert ist um Welten prolliger als ein Deutschrock-Konzert.“

Interview mit Kiedi, *King Kongs Deoroller* und G.O.N.D.-Mitbegründer und -Veranstalter

„Es gibt sicherlich nicht so viele Bands, die *Slime* und *Onkelz* gecouvert haben.“

Interview mit *Kneipenterroristen*

„Ich wüsste von keinem meiner Bandkollegen, welche Partei sie wählen würden.“

Interview mit *Länderspiel*

„Das ist Demokratie: oft große Worte ohne Wert.“

Interview mit *Loudstark*

„Eine Band, die tatsächlich Rechtsrock macht, hat kein Problem damit, wenn es öffentlich behauptet wird!“

Interview mit *Loz Tinitoz*

„Warum wir selbst keine Neonazis geworden sind? Weil wir im Geschichtsunterricht nicht nur Kreide holen waren.“

Interview mit *Marvin Glosse x Piano Sleeves*

„Der Deutschrock ist politisch neutral, trotzdem kritisch, ehrlich und hart.“

Interview mit *Mediensturm*

„Noch nie erfreute sich deutschsprachige Rockmusik so großer Beliebtheit.“

Interview mit *Morgenrot*

„Wenn sich die Rechten zur Mitte öffnen und Themen bedienen, die Konservative auch haben, dann wird es gefährlich.“

Interview mit *Mut:Willig*

„Deutschrock rückt immer weiter vom Randgruppen-Rock weg.“

Interview mit *Natr!um*

„Ich glaube nicht, dass die *Broilers* ohne Deutschrock-Fans so riesig geworden wären.“

Interview mit *Neurotox*

„Rockmusik mit deutschen Texten. Nicht mehr und nicht weniger!“

Interview mit *Ohrentod*

„Man findet nirgends so viele aktive Menschen, die sich gegen Rassismus einsetzen, wie in der Deutschrock-Szene.“

Interview mit *Plan Z*

„*Frei.Wild* ist Mainstream gewordene Rebellion.“

Interview mit *Prompt!* (und *Oldschool 28 Onkelz*cover)

„Metal hören heute auch der Oberarzt, die immer perfekt gestylte Nachbarin oder der eigene Chef.“

Interview mit *Resomus*

„In der Volksmusik ist es ganz selbstverständlich, wenn über die Heimat gesungen wird.“

Interview mit *Ruhr Rock*

„Jeder will individuell und dagegen sein, aber viele wissen nicht einmal, gegen was sie überhaupt sein wollen.“

Interview mit *Salud*

„Vielleicht hätten die *Onkelz* ohne *Frei.Wild* gar kein Comeback gefeiert.“

Interview mit *Schlächter*

„Unpolitisch‘ heißt auch oft, die Augen verschließen, wegzurennen, sich nicht damit zu befassen, was uns alle etwas angeht.“

Interview mit *Shorts*

„Heilig sind auch die Deutschrocker nicht ...“

Interview mit *Stainless Steel / Killerton*

„Für mich ist Deutschrock meine Religion.“

Interview mit *Stoerte.Priester*

„Liebe Jungs, die ein bisschen hart sein wollen und auf Hautmalerei, fetzige Riffs und rauen Gesang stehen.“

Interview mit *Sündflut*

„Wer in eine Ecke geschoben wird, muss sich gelegentlich positionieren, um wieder unpolitisch sein zu können.“

Interview mit *Sündikat*

„Für uns ist Deutschrock unpolitische Rockmusik mit deutschen Texten.“

Interview mit *Tendenz*

„Das vorherrschende Gefühl im Rechtsrock ist der Hass – und dieses Gefühl hat in unseren Songs keinen Platz.“

Interview mit *Toxigen*

„Der Kommerz hat die Deutschrock-Szene versaut und gleichzeitig gefördert.“

Interview mit *ÜberDeutlich*

„Interessiert es irgendwen, wie Helene Fischer politisch tickt?“

Interview mit *Unantastbar*

„Für uns zählt nur die Musik.“

Interview mit *Verlorene Freiheit*

„Wie ein Gestank im Sofa, den man nicht mehr herausbekommt.“

Interview mit *Vollblut*

„Deutschrock ist Leidenschaft.“

Interview mit *Vorlaut*

„Heute ist alles viel straighter und schön geschniegelt geworden. Früher war alles ruppiger, prolliger, härter.“

Interview mit *Wiens No. 1*

„Um wirklich unpolitisch zu sein, müsste man hinterm Mond leben und dürfte sich zu keinem Thema, das in der Zeitung steht, mehr äußern.“

Interview mit *ZoRn WinkleR*

Frei.Wild und die rechte Szene

„Um Frei.Wild hat sich ein Glaubenskrieg entwickelt, als ob sich Faschismus und Antifaschismus treffen würden.“

Interview mit Bernd Wagner, *Exit*

Interviews mit Angehörigen der rechtsextremen Szene

„Ob Gewalt als Durchsetzungsmittel in der Politik taugt, bestimmt der Zeitpunkt.“

Interview mit Frank Krämer, *Stahlgewitter*

„In einer völlig entpolitisierten und gleichgeschalteten Gesellschaft ist Musik immer noch etwas, mit dem jeder zu tun hat – im Gegensatz zu Parteiprogrammen oder Flugblättern.“

Interview mit Patrick Schröder, NPD

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich jemand durch Rocksongs sein komplettes Weltbild basteln lässt. Und wenn doch, dann hat er es wohl so gebraucht.“

Interview mit Uhl Großmann, *Dim Records*

Anhang – Dokumentation: Indizierungsverfahren Kampfzone

Interview mit einem Aussteiger aus der rechtsextremen Szene

„Nach dem Ausstieg hat man erst mal kein Freunde mehr, emotionale Leere um einen herum und Selbstzweifel.“

Interview mit Kevin Müller

Interviews mit Frei.Wild-Fans, die der rechtsextremen Szene angehörten.

„Es ist eine Art Gehirnwäsche.“

„Ich war damals jung, ausgestoßen und habe Anschluss gesucht und ihn gefunden.“

„Einer für alle und alle für einen.“

„Welcher normal denkende Mensch hört sich gerne Lieder von den Zillertaler Türkenjägern an?“

„Von dem Entschluss, da wegzukommen, bis man wirklich raus ist, das ist ein langer Weg.“

„Der Ausstieg war emotional und körperlich sehr hart.“

„Ein Teppich aus lauter Hakenkreuzen war mir dann doch zu wild.“

„Ich habe Menschen verletzt und Sachen gemacht, die beschissen waren.“

„Wachgerüttelt hat mich damals erst meine zwölfjährige kleine Schwester. Sie stand vor mir und machte den Hitler-Gruß.“

„Was verboten ist, wird interessant.“

„Ich bin mit einem Hakenkreuz-Anhänger an der Kette in der Schule rumgelaufen. Und es hat keinen Lehrer gestört.“

„Zwölf verlorene Jahre.“

Fazit

„*Frei.Wild* ist Mainstream, sie bedienen einen Konservatismus, der gesellschaftsfähig ist.“

Interview mit Carsten Heinze, Filmsoziologe

Weitere Künstler_innen, Veranstalter_innen, Labels etc. aus der Musikbranche

„Das ‚Phänomen Deutschrock‘ bedeutet für mich: der klägliche Versuch hunderter Bands, den *Onkelz* nachzueifern.“

Interview mit Mark Lorenz, *Bandworm*

„Sich nicht zu verbiegen aufgrund von anderen Meinungen, zeugt von Charakterstärke, und die haben *Frei.Wild* bewiesen.“

Interview mit Martin Kesici

„*Frei.Wild* sind eine authentische Band.“

Interview mit Holger Hübner, Veranstalter des Wacken Open Air

„*Frei.Wild* ist eine Mainstream-Band, die teilweise konservatives Denken offenbart. Allerdings vermag ich keinen antisemitischen oder rassistischen Hintergrund auszumachen.“

Interview mit Marek Lieberberg, Konzertveranstalter

„Ich bewundere die Kreativität der Band, vor allem die kompositorischen Fähigkeiten von Frontmann Philipp Burger.“

Statement von Norbert Rier, *Kastelruther Spatzen*

„Wenn alle Menschen Musik als positive ‚Droge‘ benutzen würden, würde vielleicht nicht so viel Unsinn auf diesem Planeten passieren.“

Interview mit Jörg „Warthy“ Wartmann, Studiomusiker

Klaus Farin

Frei.Wild

Südtirols konservative Antifaschisten

Originalausgabe

© 2015 Archiv der Jugendkulturen Verlag KG, Berlin; *prverlag@jugendkulturen.de*

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage Epub November 2015

Vertrieb für den Buchhandel: Bugrim (*www.bugrim.de*)

Auslieferung Schweiz: Kaktus (*www.kaktus.net*)

E-Books, Privatkunden und Mailorder: *shop.jugendkulturen.de*

Layout: Linda Kutzki

ISBN 978-3-945398-29-6 print

978-3-945398-23-4 pdf

978-3-945398-24-1 epub

Unsere Bücher kann man auch abonnieren: *shop.jugendkulturen.de*

„Wer nichts weiß, wird alles glauben.“

|archiv|
der jugendkulturen verlag kg

Der Autor

Klaus Farin, geboren 1958 in Gelsenkirchen, lebt seit 1980 – Punk sei Dank – in Berlin. Nach Tätigkeiten als Schülerzeitungsredakteur und Fanzine-Macher, Konzertveranstalter und -Security, Buchhändler und Journalist für Presse, Hörfunk und Fernsehen ist er heute freier Autor sowie Lehrbeauftragter und Vortragsreisender in Schulen und Hochschulen, Jugendklubs und Justizvollzugsanstalten, Akademien und Unternehmen. Diverse Veröffentlichungen über Skinheads, Fußballfans, Gothics, Karl May, *Böhse Onkelz* und andere (zuletzt: *Die Autonomen*. Archiv der Jugendkulturen 2015).

Von 1998 bis 2011 war Klaus Farin Leiter des auch von ihm gegründeten *Archiv der Jugendkulturen*. Heute ist er Vorsitzender der Stiftung *Respekt – Die Stiftung zur Förderung von jugendkultureller Vielfalt und Toleranz, Forschung und Bildung* (www.respekt-stiftung.de) und im Vorstand von *Aktion Courage e. V.*, dem Träger des Projektes „Schule ohne Rassismus“ (www.schule-ohne-rassismus.org).

Das Motto seiner Arbeit: „***Wer sich auf die Realität einlässt, muss die beruhigende Eindeutigkeit aufgeben.***“

Kontakt: Archiv der Jugendkulturen Verlag

Fidicinstraße 3

10965 Berlin

E-Mail: klaus.farin@jugendkulturen.de

Homepage: www.klaus-farin.de.



„Es gäbe eine Band wie *Frei.Wild* nicht, wenn sie nicht offensichtlich Bedürfnisse abdecken würde!“ **W.**

„Ich halte *Frei.Wild* eher für eine Mainstream-Band, die teilweise konservatives Denken offenbart. Allerdings vermag ich bei objektiver Beobachtung keinen antisemitischen oder rassistischen Hintergrund auszumachen. Bigotte Einstellungen aufzuzeigen, ist nach den gravierenden persönlichen Anfeindungen ihr gutes Recht. Warum sollen nur Schotten, Kosovaren, Katalanen, Basken oder Palästinenser ein Recht auf Heimat reklamieren und nicht die Südtiroler? Ich denke, es ist an der Zeit, *Frei.Wild* ohne eine vorgefasste, undifferenzierte Meinung zu betrachten. Aus meiner Sicht gibt es keinen Grund, sie weiter auszugrenzen und sie in die rechte Ecke zu stellen. Man muss sie nicht lieben, aber man sollte sie nicht ewig diffamieren. Ihr vehementer Protest gegen rechtsradikale Einordnung sollte ernstgenommen werden.“ **Marek Lieberberg**

„*Frei.Wild* verkörpern den soldatischen Mann, wie er im Buche steht: verbündet im homosozialen Raum Rockband, bedroht von den roten Fluten der Frau. Mit ihrem demonstrativen Maskulinismus – der gelebte Gegenentwurf zum verhassten Genderwahn – machen sich *Frei.Wild* wie vor ihnen die *Böhsen Onkelz* zum Sprachrohr einer verunsicherten Männlichkeit. Wie die *Onkelz* sind *Frei.Wild* Helden des White Trash, die Stimme der Modernisierungsverlierer, die auf die ökonomische Globalisierung mit kultureller Reprovinzialisierung reagieren.“ **Klaus Walter, WOZ die Wochenzeitung**



Sind *Frei.Wild* rechts? www.youtube.com/watch?v=FGgB-kN0GQY#t=17

„*Frei.Wild* ist in einer sehr dynamischen Welt ein Anker. Sie spenden Hoffnung und Kraft. Es freut mich immer wieder zu sehen, dass es noch Personen auf dieser Welt gibt, die so sind wie ich: witzig, gesellschaftskritisch und bodenständig.“ **M.**

„*Frei.Wild* sind der Soundtrack für die Lügenpresse-Schreier, die unverkrampften Patrioten und völkischen Wurzeldenker, die heimatliebenden Stehpisser, die Authentizitätshuber und Geschichtsrelativierer. So klingt die neue Mitte.“ **Jonas Engemann, *Jungle World***

„Nicht jeder, der *Frei.Wild* hört, hört am nächsten Tag *Endstufe* oder ähnliche Nazibands. Genauso wenig, wie jemand, der einmal kifft, sich am nächsten Tag Heroin spritzt. Aber der Weg kann da hingehen.“ **Johannes Scholz, *Süddeutsche Zeitung***



„Die Gabe von Philipp, Dinge in Worte zu fassen, wo oftmals die Worte einfach fehlen, find ich ganz großes Kino.“ **W.**

„So klingt marktgerecht und modisch aufgewärmte Blut-und-Boden-Ideologie im 21. Jahrhundert.“ **Salzburger Nachrichten**

„Wenn Philipp die Bühne stürmt, knistert es. Er ist eine Persönlichkeit und das spüren die Fans, er ist glaubhaft ... und sie liegen ihm zu Füßen.“ **Walter Eschgfäller**

„Frei.Wild ist keine Gruppe, die nur auf den Markt geworfen wurde, um das Volk mit Wohlfühl-Gedudel einzulullen, sondern kritisiert die ‚heile‘ Welt der konservativen Deutschen in einer unbequemen, aber konsequenten Art.“ **M.**



„Ich bin trotz meiner Behinderung von der Band Fan, der man nachsagt, sie wären Nazis. Ich möchte dazu etwas sagen.“ www.youtube.com/watch?v=zxU6XEnArKw&feature=youtu.be

„Eine völkisch-nationalistische Melange aus dem Rockmusikantenstadl, die bei patriotischen Fans in Bozen ebenso ankommt wie in Rostock oder an der Ruhr.“ **Die Zeit**

„[...] krude Texte und eine Musik, die auch ohne bösen Willen mit dem Begriff ‚Prollrock‘ nicht falsch beschrieben ist. [...] Musik für Abgehängte.“ **Neue Presse**

„Frei.Wild bedeutet mir so viel wie meine Katze.“ **M.**

„Frei.Wild ist für mich ein Indikator für die Gesellschaft, ihre Versäumnisse und ihr Versagen!“ **Morgenrot**



„Die Band, das bin ich! Sie sind Sprachrohr einer freien Gemeinde, die noch sagt, was sie denkt!“ **M.**

„*Frei.Wild* ist erfolgreich, weil sie die stumme Wut und gestockten Gefühle von Millionen kanalisieren, ihre Wünsche nach Ausbruch und Abtanzen bedienen. Sie schaffen Gemeinschaft wie ein großer Fußballclub, an dessen Riten sie bewusst andocken, sie sind die Borussia Dortmund des Deutschrock, eine gigantische Plattform, die zigtausende Fans in Ekstase katapultiert. Sie nutzen zugleich die Instrumente des politischen Populismus für den Deutschrock, indem sie lustvoll Feindbilder zelebrieren und Philipp Burger als veritablen Leader präsentieren, der dem Fan-Volk zeigt, wo es lang geht.“ **Hans Heiss**

„Ich denke nicht, dass *Frei.Wild* eine rechte Band ist, sonst hätten wir sie auch nicht veranstaltet. Die Band hat sich ganz klar von rechtem Gedankengut distanziert und Philipp mit seiner Vergangenheit reinen Tisch gemacht. Eine deutliche Distanzierung und Abgrenzung von jeglicher Art von Intoleranz, Rassismus oder Extremismus war für mich in der Zusammenarbeit mit der Band ungeheuer wichtig, ansonsten wäre eine Kooperation gar nicht infrage gekommen. Wir unterstützen mit unserer Aktion ‚Metalheads against Racism‘ schon lange den Kampf gegen Rassismus und haben hierzu auch eine ganz klare Meinung. Keine Chance den Nazis!“ **Holger Hübner, Wacken Open Air**

FREI·WILD

VORWORT



Frei.Wild. Deutschrock aus Südtirol

Warum eigentlich dieses Buch? Als die Band vor zwölf Jahren zum ersten Mal den Kontakt suchte und anfragte, ob ich nicht Lust hätte, ihre Geschichte aufzuschreiben, fiel die Antwort noch anders aus: Nein. Denn erstens übernehme ich prinzipiell keine Auftragsarbeiten. Die werden zwar bisweilen gut entlohnt, kosten aber schnell den Ruf und die Unabhängigkeit. Zweitens war *Frei.Wild* zu dem Zeitpunkt einfach nicht relevant – außer vermutlich für ihre damaligen Fans. Deren Zahl war zu dem Zeitpunkt allerdings überschaubar.

Das hat sich inzwischen geändert. *Frei.Wild* ist eine der erfolgreichsten deutschsprachigen Bands der Gegenwart geworden. Die verkaufte Auflage ihrer bis heute zehn Studio- und fünf Live-Alben liegt bei rund 1.300.000 Exemplaren. Ihre populärsten Lieder erzielen bei *YouTube* mehr als zehn Millionen Klicks.

Natürlich ist das lächerlich im Vergleich zu den großen amerikanischen Acts. Doch für eine deutschsprachige Band ist das ein erstaunlicher Erfolg. Auch deshalb, weil *Frei.Wild* nicht Everybody's Darling ist, kein angepasstes, inhaltsleeres Massenprodukt, das nirgendwo aneckt und den meisten irgendwie gefällt. Nein, *Frei.Wild* tut weh: *Ich scheiße auf Gutmenschen, Moralapostel / Selbsternannt, sie haben immer Recht / Die Übermenschen des Jahrtausends / Ich hasse sie wie die Pest* („Gutmenschen und Moralapostel“; <http://songs.frei-wild.net/song/gutmenschen-und-moralapostel/gutm>; 24.07.2015). *Frei.Wild* provoziert wie kaum eine zweite Band auf dem Musikmarkt. *Frei.Wild* liebt oder hasst man. Ein Dazwischen gibt es selten.

Die Reaktionen auf *Frei.Wild* erinnern sehr an die Kampagnen gegen die *Böhsen Onkelz*. Nun gibt es sicherlich – neben der Musik selbst, die ja ohnehin Geschmackssache ist – diverse Gründe und gute Argumente, warum man beide Bands nicht mögen könnte. Doch das Erstaunliche ist, dass viele Menschen, andere Bands, Organisationen, die sich sogar öffentlich als Gegner der Bands positioniert haben, diese Argumente gar nicht kennen – weil sie sich überhaupt nicht mit ihnen auseinandergesetzt haben.

Und das hat viel mit dem Thema und Anlass des Missfallens zu tun – dem Verdacht, diese Bands seien „rechts“. Wenn es gegen „rechts“ geht, sind viele schnell dabei. Die Motive sind wohl unterschiedlich, liegen aber offensichtlich nicht bei allen in der Absicht, wirklich effektiv etwas gegen Rechtsextremismus zu unternehmen.

Da sind zum einen die sehr ehrenwerten Motive der „Gutmenschen“ – und das ist nicht sarkastisch gemeint: Ich finde es wenig hilfreich, den ‚guten Menschen‘ in eine Beleidigung zu verwandeln. Menschen, die aus unserer Geschichte gelernt haben, die dem Faschismus NIE WIEDER eine Chance geben wollen, sich in unserem Land auszubreiten, die nicht wegsehen wollen wie so viele, die genug Empathiefähigkeit besitzen, um zu sehen und mitzufühlen, wenn heute wieder Menschen Opfer von Gewalt, Rassismus und anderen Diskriminierungen werden – von solchen ‚Gutmenschen‘, wach und engagiert, könnte eine Demokratie mehr gebrauchen.

Allerdings ist das Thema ‚Rechts‘ in Deutschland vor dem Hintergrund der grausamen Verbrechen, die vor gerade einmal acht Jahrzehnten nicht nur von einem österreichischen Migranten, sondern mit stummer Billigung und aktiver Tatbeteiligung von Millionen Deutschen begangen wurden, derart emotional besetzt, dass eine rationale Auseinandersetzung damit auch heute noch schwierig ist. Wer erinnert sich nicht an die heißen Diskussionen angesichts einiger Filmkomödien, literarischer Satiren oder den Auftritten von Serdar Somuncu mit Lesungen aus *Mein Kampf* um die Frage: Darf man über Hitler lachen? Da die Täter inzwischen fast alle verstorben sind (leider zumeist, ohne jemals zur Rechenschaft gezogen worden zu sein), ‚entspannt‘ sich die Diskussion derzeit ein wenig. „Engagement gegen Rechts“ ist nicht mehr sakrosankt, prinzipiell und immer pauschal gut, sondern Methoden und Ziele von entsprechenden Projekten ‚dürfen‘ (selbst)kritisch hinterfragt werden; Gedenkstätten, jüdische Museen, Träger der politischen Bildung und Lehrer_innen in den Schulen wissen, dass sie besonders junge Menschen nicht mehr mit den Methoden der Nachkriegszeit erreichen und emotional berühren können.

Doch leider haben die zahlreichen Methodendebatten und das differenzierte Wissen der ‚Profis‘ aus Wissenschaft und Praxis viele Menschen, die „was tun gegen rechts“ wollen, nicht erreicht. Ohnehin sind ‚Gutmenschen‘ moralisch-emotional motiviert, sie wollen handeln, und zwar jetzt!, und vor allem: Flagge zeigen. Den ‚Rechten‘ demonstrieren, dass sie – die Repräsentanten der Mehrheitsgesellschaft – anderer Meinung sind. Zu den Guten gehören und nicht zu „denen“.

„Das Gegenteil von gut ist gut gemeint“, lautet eine Volksweisheit, die auch hier gilt. So wichtig das Engagement der Momos, der moralisch-emotional motivierten Menschen, auch ist – es kann auch gewaltig schiefgehen, wenn es nicht auf rationalem Verstand und Sachkenntnis aufbaut, wie wir es zum Beispiel bei vielen ‚Hilfsprojekten‘ für die ‚Dritte Welt‘ jahrzehntelang erlebt haben, wo Geldspenden gutgläubiger, aber politisch naiver Menschen die Situation und Ungerechtigkeit vor Ort bestenfalls nicht verändert, oft aber sogar dramatisiert und die Selbsthilfe nachhaltig erschwert haben.

Anständige Menschen leiden mit, wenn sie andere Menschen (oder auch Tiere, die Natur) elendig zugrunde gehen sehen. Doch der natürliche Reflex, jetzt gleich zu handeln, zu helfen, sofort was zu tun, ist nicht immer zielführend. Komplexe Situa-

tionen bedürfen differenzierter Maßnahmen und vorab Wissen darum, was sinnvoll getan werden kann und was nicht. Momos überspringen diesen Schritt sehr häufig.

Medienberichte oder nur Schlagzeilen über eine ‚rechte‘ Band, die Nachricht, dass diese es sogar wagt, in ihrer Region aufzutreten, setzen sie in Bewegung. Wenn dann noch ein bekannter Künstler oder andere Prominente eine Kampagne zum Verbot eines Konzertes („Kein Platz für Rechtsextreme in UNSERER Stadthalle!“) initiieren, sind sie schnell mit ihrer Unterschrift dabei. Zumeist, ohne sich vorab wirklich sachkundig gemacht zu haben. Man vertraut dem Initiator.

Und Initiatoren von Kampagnen „gegen rechts“ wird es immer reichlich geben. Denn neben den Momos, die Gutes tun wollen, und den vielen Menschen und Initiativen, die sich kompetent und langfristig in diesem Bereich engagieren, gibt es als weitere Trägergruppe solcher Kampagnen noch die Profiteure. Geschäftsleute, ‚Jugendschützer‘ und andere umstrittene Pädagog_innen, Politiker_innen, Medien, die entweder direkt materiell von solchen Kampagnen profitieren wollen und können oder zumindest eine Gelegenheit erkennen, sich selbst öffentlichkeitswirksam ins Rampenlicht zu stellen. Rechtsextremismus wird für diese Profiteure zur Gelddruckmaschine und Imagekampagne. Dazu gehören zum Beispiel zahlreiche anerkannte Träger der politischen Bildung oder auch große Wohlfahrtsverbände, denen es oft längst nicht mehr um Wohlfahrt geht, sondern um politische Macht und die Selbsterhaltung ihrer aufgeblähten Strukturen – und die in den letzten zwei Jahrzehnten reichlich von den staatlichen Programmen gegen (Rechts-)Extremismus profitiert haben. Ich erinnere mich an Anrufe im Archiv der Jugendkulturen von solchen Trägern, denen es dank ihrer guten Beziehungen gelungen war, staatliche Mittel für ein entsprechendes Projekt abzugreifen, und die nun wiederum wissen wollten, wie man so etwas überhaupt realisiert. „Wir haben 25.000 Euro zur Verfügung für eine Veranstaltungsreihe gegen Rechtsextremismus. Aber wir haben in diesem Themenfeld ja bisher gar keine Erfahrung. Können Sie uns nicht eine Liste von Referenten zusammenstellen, die wir einladen könnten. Da gibt es doch zum Beispiel in Bielefeld diesen Herrn Heitmann oder so ähnlich ...“

Jeder, der sich seit Jahren in diesem Bereich engagiert, kennt diese Profiteure, die (Anti-)Rechtsextremismus als lukrativen Geschäftszweig entdeckt haben, bei Bedarf und Änderung der staatlichen Fördermaßnahmen auch mal schnell von Rechts- auf Linksextremismus oder Islamismus umschwenken und viel Geld mit absolut dilettantischen und sinnfreien Projekten kassieren. Sie ruinieren damit rücksichtslos die Glaubwürdigkeit und Wirksamkeit aller Akteur_innen in diesem Feld, doch diese ärgern sich nur hinter vorgehaltener Hand in vertrauter Runde. Eine fachliche öffentliche Kritik findet nicht statt – aus Angst, sonst selbst aus den aufgebauten Netzwerken und von den Finanzierungstöpfen weggebissen zu werden, schweigt man lieber. Ich halte das für falsch.

„Das Gegenteil von gut ist gut gemeint“: Da will eine Schule „Flagge zeigen gegen rechts“ und verbietet ihren Schüler_innen das Tragen von ‚rechter‘ Symbolik und Kleidung. Abgesehen davon, dass Gesinnungsverbote prinzipiell nicht in eine Demokratie gehören und zudem immer eine pädagogische Ohnmachtserklärung darstellen, könnte man das ja noch halbwegs nachvollziehen, wenn diese Verbote zum Beispiel Produkte von *Thor Steinar*, *Consdaple* oder *Erik and Sons* treffen würden. Doch der Widerwillen, sich wirklich ernsthaft mit dem Thema zu beschäftigen (wie bei jener Lehrerin, die als Teilnehmerin einer Fortbildung zum Thema ‚Rechtsrock‘ entrüstet protestierte, als der Referent anschauliche Tonbeispiele vorführen wollte: „Sie erwarten doch wohl nicht, dass ich mir so was anhöre!“), führt leider oft dazu, dass es die Falschen trifft, wie sich bei manchen online dokumentierten „Hausordnungen“ deutscher Schulen nachlesen lässt: Da wird das Tragen von T-Shirts vermeintlich ‚rechter‘ Bands wie *Böhse Onkelz* oder *Frei.Wild* oder von Marken wie *Lonsdale* oder *Fred Perry* verboten – Letzteres besonders heikel, wie das Kollegium eines westfälischen Gymnasiums peinlich berührt zur Kenntnis nehmen musste, als der Referent bei einer Fortbildung dort süffisant anmerkte: „Ich habe Ihrer Homepage entnommen, dass an dieser Schule das Tragen jüdischer Bekleidung verboten ist?“ (Siehe www.whoswho.de/bio/frederick-john-perry.html; 24.07.2015)

Ich frage ja gerne nach, wenn Menschen öffentlich mit ihrem Namen dafür eintreten, eine Band, ein Konzert einen Film oder auch ein Computerspiel zu verbieten. Mich interessiert, warum sie das tun, ob sie sich wirklich mit dem Objekt ihrer Abneigung ernsthaft befasst haben oder nur gedankenlos mit- oder vorauslaufen. Und ich muss gestehen, die Antworten, die ich in den letzten zwanzig Jahren bekommen habe, haben mich oft desillusioniert. Oder sogar entsetzt, vor allem bei Menschen, von denen ich mehr erwartet hätte, Menschen, bei denen man zum Beispiel aufgrund ihres Berufes ein gewisses Maß an Medienkompetenz und Urteilsvermögen erwarten konnte, Menschen, die sich selbst als kritische Bürger_innen sehen. Doch wenn selbst Grüne, Linke, *taz*-Leser_innen und -Redakteur_innen oder politische Bildner_innen simpelst gestrickten Vorurteilen nacheifern, als hätten sie die letzten Jahre ausschließlich die *Bild*-Zeitung konsumiert, reagiere ich zumeist *not amused*. Und wenn dieser Virus weiter um sich greift und sogar Menschen in meiner engsten Umgebung befällt, schlage ich gelegentlich mit einem Buch zurück. So habe ich mich im Frühjahr 2013 entschlossen, nach 14 Jahren wieder einmal ein Buch zu schreiben. Über *Frei.Wild*.

Mit einer einzigen Ausnahme – meine Karl-May-Biografie, da konnte ich einfach nicht widerstehen (<http://shop.jugendkulturen.de/publikationen-des-archivs/229-karl-may.html>; 05.08.2015) – hat es also nichts damit zu tun, ob ich den Gegenstand meiner Recherche (die Band, die Szene etc.) persönlich leiden mag oder nicht, wenn ich mich entschieße, ein Buch darüber

zu schreiben. Im Gegenteil: Ich habe in meinem Leben zum Beispiel kaum etwas über Punk geschrieben. Und ein Buch über die radikal linke Szene wie das erst 2015 erschienene Buch *Die Autonomen* hätte ich vor 30 Jahren, als ich dieser Szene noch näherstand, nicht veröffentlichen wollen oder können. Zu viel Nähe ist nicht gut für die Berichterstattung. Außerdem schrecklich langweilig. Da beschäftigt man sich vielleicht monatelang für ein Buch mit einem Thema und erlebt und erfährt in der gesamten Zeit kaum was Neues, weil man es als Fan oder Szene-Angehörige_r ja sowieso schon kennt. Mich haben ‚fremde‘ Themen immer mehr gereizt, am meisten solche, die meiner eigenen Weltanschauung oder Lebenssituation diametral widersprachen. So etwa bei meinen Büchern über Skinheads, Hooligans, Jesus Freaks oder rechte Szenen. Wenn ich schon Monate oder Jahre meines Lebens einem Thema widme, möchte ich auch die Chance haben, dabei selbst etwas zu lernen, wieder etwas mehr Realität zu begreifen. Aus dem gleichen Grund lebe ich auch nicht im verkehrsberuhigten Wohlfühlkiez, sondern mitten in Berlin-Neukölln.

Mein Job ist die Verstörung. Das Zertrümmern von Gewissheiten. Ideologien und Ideologen, die sich die Welt passend biegen, kneten und lügen, waren mir schon immer zuwider. Das Motto meiner Arbeit lautet: „Wer sich auf die Realität einlässt, muss die beruhigende Eindeutigkeit aufgeben.“ Die Wirklichkeit – die „Wahrheit“, wie *Frei.Wild* es gerne, für mich persönlich zu pathetisch, formuliert – ist selten so eindeutig, wie es Denkfaule und Fanatiker gerne wünschen. *Reality sucks*, wusste schon *Fury in the Slaughterhouse*.

Mein ‚Publikum‘ – wenn ich mir denn eins wünschen darf – sind Menschen, die bereit sind, sich neue Standpunkte anzuhören, sich auch einmal irritieren, ent-täuschen zu lassen. So spannend Mythen auch sein können – als Krücken zur Bewältigung des eigenen Lebens oder Selbstpositionierung in einer immer komplexer werdenden Welt sind sie nicht geeignet.

Eine Biografie und mehr

Das erste Hauptkapitel widmet sich der Biografie der vier Südtiroler Musiker Jochen Gargitter (42, Bass), Christian Forer (35, Schlagzeug), Jonas Notdurfter (37, Gitarre) und Philipp Burger (34, Gesang, Gitarre und Texte) und der Geschichte ihrer Band. Grundlage dieses Kapitels waren nicht nur Sekundärmaterial (Presseberichte etc.), Gespräche mit Menschen, die die vier Musiker persönlich kennen, und natürlich die Songs der Band, sondern auch eine Reihe ausführlicher biografischer Einzelinterviews, die ich 2013 und 2014 mit ihnen geführt habe. Im Vorfeld hatten wir vereinbart: Es gibt keine Tabus (außer sehr persönliche Angaben wie z. B. die Namen ihrer Kinder), ich kann alles fragen und bekomme auf alles Antworten. Ich bekomme sämtliche Hintergrundinformationen, die ich glaube, für meine Arbeit zu benötigen. Ich kann dieses Material frei verwenden. Und schließlich: Die Band wird das Manuskript erst am gleichen Tag zu sehen bekommen wie alle anderen: wenn es gedruckt als Buch vorliegt.

Offen gestanden war ich erstaunt, dass *Frei.Wild* sich darauf eingelassen hat. Die Band wusste von vornherein, dass unsere Ansichten in vielen Punkten auseinandergehen und dieses Buch keine unkritische Fan-Biografie werden würde. Im Laufe meiner Arbeit begegnete ich zahlreichen Kolleg_innen u. a. – oft scharfe *Frei.Wild*-Kritiker_innen wie der Mainzer Musikwissenschaftler Thorsten Hindrichs –, die von ähnlichen Erfahrungen erzählten. Die Band – Philipp Burger vor allem – ist ernsthaft bereit, sich mit Kritiker_innen auseinanderzusetzen, Kritisches anzuhören und auch darüber nachzudenken. So manche Songzeilen ihres aktuellen Albums *Opposition* sind offensichtlich Echos auf kritische Argumente, die Philipp beeindruckt haben. Wenn er zum Beispiel heute in dem Song „Es braucht nicht viel, um glücklich zu sein“, formuliert:

*Auch darf es nicht nur ein Ort sein
Heimat ist, wo das Herz am höchsten schlägt
[...]
Am Recht hängt immer auch die Pflicht
In dem Fall heißt sie
Dass man auch für andere da ist
Dabei darf niemand übersehen
Wahren Frieden kann es nur dann geben
Wenn endlich wirklich alle aufeinander zugehen*

klingt das schon deutlich anders als im allerersten *Frei.Wild*-Lied „Südtrol“:

*Südtirol, du bist noch nicht verlorn
In der Hölle sollen deine Feinde schmor'n
[...]
Kurz gesagt, ich dulde keine Kritik
An diesem heiligen Land, das unsre Heimat ist
Darum holt tief Luft und schreit es hinaus
Heimatland wir geben dich niemals auf*

Ihr gigantischer Erfolg fordert von *Frei.Wild* eine Professionalisierung in vielen Bereichen. Die weit über hundert Interviewanfragen pro Jahr zwingen sie dazu, sich mit Themen und Fragen auseinanderzusetzen, die noch vor fünf oder zehn Jahren nicht zu ihrer Lebenswelt gehörten, etwa Politik und Tabus in Deutschland. So hat *Frei.Wild* sich bis 2014 immer als „unpolitische“ Band bezeichnet, was zu Recht oft Kritik auslöste, weil es im Widerspruch stand zu einigen sehr wohl sehr politischen Liedern und Interview-Statements. Inzwischen sehen sie das als Fehler ein, so Philipp in einem Interview 2014: „Für uns stand ‚politisch‘ für ‚partei-politisch‘. Und von daher ist ‚unpolitisch‘ absoluter Schwachsinn. Wir sind sicher eine total politische Band. Aber wir sind eine sozial-politische Band, eine sozial-kritische Band und keine partei-politische. Heute sagen wir, es wäre besser gewesen, auf dieses ganze ‚unpolitisch‘ Gehabe zu verzichten und sich als politisch denkende Band zu bezeichnen.“ (http://homepage.o2mail.de/meine-meinung-zu-frei.wild/downloads/Freiwild_2014_Interview_Linke.pdf; 24.07.2015)

Frei.Wild ist keine Intellektuellen-Band, ihr Zugriff selbst auf Themen wie Heimat, Identität, Tradition, Glaube etc., die ihr wichtig sind, ist ein intuitiver, kein diskursiver. Ihre Haltung zu vielen Fragen spiegelt die Traditionen ihrer Familien und ihres Heimatlandes wider, kaum gebrochen durch jugendliches Aufbegehren, selten gesellschaftskritisch reflektiert. Für ein Stamm-

tischgespräch in gemütlicher Runde zu später Stunde oder ein Meet & Greet mit Fans mag das genügen – doch wenn Philipp Burger sich heute zu irgendeinem Thema äußert, hören ihm Zehntausende zu. Das weiß er. Und immer öfter gerät seine Lust an Provokationen in Widerstand zu einem Gefühl der „Verantwortung“. Heute denkt er erst nach und äußert sich dann – das war nicht immer so und misslingt dem impulsiven Macher gelegentlich immer noch. Er versucht, die Gegenargumente bereits im Vorfeld zu kennen, sucht häufig den Kontakt zu informierten Menschen, die anders denken als er, lässt sich auch bei den regelmäßigen Teambesprechungen zwischen Band, Plattenfirma, Vertrieb, Anwälten, Grafiker, Fan-BetreuerInnen u. a., in denen durchaus sehr kontroverse Positionen aufeinandertreffen, durch Argumente überzeugen. Ob sie es wollen oder nicht: *Frei.Wild* erlebt gerade das, was vielen anderen Bands auch widerfuhr, die subkulturell an den Start gingen, den Sprung in die Professionalität der Charts-Bands wagten und eines Tages als Stammgast im Mainstream landeten, auch wenn sie weiterhin nur den Hintereingang benutzen dürfen: Sie verändern sich. Ihre Welt wird größer, widersprüchlicher, bunter. *Frei.Wild* im Jahr 2015 ist eine Band im Umbruch – für einen Beobachter und eine Biografie sicherlich die spannendste Zeit.

Im Umbruch befindet sich auch Südtirol, die Heimat der Band, der sie einige ihrer wichtigsten Lieder gewidmet haben, die zugleich die größten Irritationen auslösten. *Frei.Wild* ist eigentlich nicht wirklich zu verstehen, wenn man ihren Hintergrund nicht kennt, nichts weiß von Südtirol, seiner Geschichte und Mentalität. Doch gerade wir Deutschen wissen in der Regel sehr wenig über Südtirol, kennen allenfalls die schöne Oberfläche der Urlaubsbilder. Und sogar manche Fans halten *Frei.Wild* für eine österreichische Band. Auch der italienische Faschismus, der Südtirol bis in die 1970er Jahre hinein geprägt hat, ist hierzulande selten eine Unterrichtsstunde wert, Mussolini den meisten nur als zeitweiliger Bündnispartner von Hitler bekannt. Deshalb habe ich in diesem Buch ein Kapitel zur Geschichte Südtirols eingefügt. Ich persönlich finde solche historischen Exkurse oft sehr spannend und erhellend. Wer eher *fannisch* nur an unmittelbaren Informationen zu *Frei.Wild* interessiert ist, kann dieses Kapitel ja auslassen.

Frei.Wild ist der strahlendste Stern am derzeit aufgehenden Deutschrock-Himmel. Ein Genre, das zwischen Deutsch-Punk und Hardrock changiert, immer mehr Fans gewinnt und von ebenso vielen skeptisch bis misstrauisch beobachtet wird. Es gilt als deuschtlümelnd, patriotisch, rechtsoffen mit fließendem Übergang in die schwarzbraune „Grauzone“. Was ist dran an diesen Vorwürfen? Wie definiert sich eigentlich „Deutschrock“? Welche Bands gehören dazu, welche nicht? Welche Rolle spielt Politik in dieser Szene? Diese Fragen beantwortet ein weiteres Kapitel in diesem Buch. Hier kommen Wissenschaftler und Kritiker zu Wort, Fans und Veranstalter, aber auch mehr als 50 andere Deutschrock-Bands – unabhängig davon, wie sie zu *Frei.Wild* stehen.

Frei.Wild wird nicht beleidigt sein und sich nicht missbraucht fühlen, wenn ich sage, hier in diesem Buch geht es nicht nur um sie. Dieses Buch schreibt Geschichte und erzählt Geschichte(n) von vielen anderen Menschen. Die zwar fast alle auch *Frei.Wild*-Fans sind, aber eben nicht nur. Wie M. aus Görlitz in Sachsen, der nach der Wende massiv in die Neonazi-Szene abrutschte und erst zwölf Jahre später wieder den Weg hinausfand. Oder der 18-Jährige, der neben *Frei.Wild* am liebsten *Feine Sahne Fischfilet* hört, sich in der Partei Die Linke engagiert und die linksradikale Szene trotzdem unsympathisch findet.

Wenn man sich mit *Frei.Wild*-Fans beschäftigt, tun sich oft Widersprüche auf, deren Existenz schwarz-weiß denkende Menschen nicht wahrhaben wollen: Der 17-jährige Sympathisant der neurechten „Identitären Bewegung“, der die *Broilers*, *Kraftklub* und *Sleipnir* zu seinen Lieblingsbands zählt. Die 19-jährige Emo, die „Hipster und Kanaken“ nicht leiden kann. Der 29-jährige Ex-Antifa, der heute neben *Frei.Wild* immer noch *Slime* mag und in einem Polizeisportverein zum Kickbox-Training geht. Die 34-jährige Gothic, APPD-Mitglied und Fan von *Frei.Wild*, *Kategorie C* und *Loikämie*, die Skinheads sympathisch und Emos „zum an die Wand klatschen“ findet. Der 18-Jährige aus NRW, der sich im Spielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr engagiert und neben *Frei.Wild* „*Böhse Onkelz*, *Die Toten Hosen*, *die Ärzte*“ als seine absoluten Lieblingsbands benennt. Die 28-jährige Ex-Punkerin, die es heute bevorzugt, „mit meinen Freunden im Wirtshaus in Tracht zu sitzen, gemütlich Volkslieder zu singen“ und beim Bier „hitze Diskussionen“ über „Ausländer“ zu führen. Den typischen *Frei.Wild*-Fan gibt es nicht – schon gar nicht in Bezug auf die politische Gesinnung. Wer meint, alle *Frei.Wild*-Fans seien „rechts“ oder „rassistisch“, der glaubt vermutlich auch noch, dass alle Punks links und Rock’n’Roll immer progressiv war. Die Realität des 21. Jahrhunderts sieht anders aus. Auch wenn es manchen wehtut.

Ich habe für dieses Buch im Jahr 2014 insgesamt 4.206 *Frei.Wild*-Fans befragt. Was bedeutet dir die Band? Welche *Frei.Wild*-Lieder bedeuten dir besonders viel? Gehörst du einer Jugendkultur/Szene an? Interessierst du dich für Politik? usw. 430 dieser Fans waren bereit, sich an einer zweiten Fragerunde zu beteiligen, mit vertiefenden Fragen: Was sind für dich die Unterschiede zwischen *Frei.Wild* und Rechtsrock-Bands? Warum bist du kein Neonazi geworden? In welchen Situationen hörst du *Frei.Wild* besonders? usw. (Die Fragebogen sind im Anhang dokumentiert.) 82 Fans konnte ich nach Auswertung der Fragebogen erfolgreich weitere Nachfragen stellen, mit 18 Fans habe ich darüber hinaus individualisierte biografische Interviews geführt.

Selbstverständlich haben *Frei.Wild*- bzw. Deutschrock-Fans auch vieles gemeinsam. Sonst wären sie ja schließlich auch keine „Szene“. Der Dortmunder Soziologe Ronald Hitzler definiert ‚Szenen‘ folgendermaßen: „Der Begriff ‚Szenen‘ verweist auf

Gesellungsgebilde, die *nicht* aus gemeinsamen Lebenslagen oder Standesinteressen der daran Teilhabenden heraus entstehen, die einen signifikant geringen Verbindlichkeitsgrad und Verpflichtungscharakter aufweisen, die nicht prinzipiell selektiv und exkludierend strukturiert und auch nicht auf exklusive Teilhabe hin angelegt sind, die aber gleichwohl als thematisch fokussierte vergemeinschaftende Erlebnis- und Selbststilisierungsräume fungieren. Wesentlich für die Bestimmung von Szenen ist darüber hinaus, dass sie Gesellungsgebilde von Akteuren sind, welche sich *selber* als zugehörig zu einer oder verschiedenen Szenen begreifen.

In Szenen suchen vorzugsweise juvenile Menschen das, was sie in der Nachbarschaft, im Betrieb, in der Gemeinde, in Kirchen, Verbänden oder Vereinen immer seltener, und was sie auch in ihren Familien und Verwandtschaften, und immer öfter noch nicht einmal mehr in ihren Intim-Partnern finden: Verbündete für *ihre* Interessen, Kumpane für *ihre* Neigungen, Partner *ihrer* Projekte, Komplementäre *ihrer* Leidenschaften, Freunde *ihrer* Gesinnung. Die Chancen, in Szenen Gleichgesinnte zu finden, sind signifikant hoch, denn Szenen sind thematisch *fokussiert*. Jede Szene hat ihr ‚Thema‘, auf das hin die Aktivitäten der Szenegänger ausgerichtet sind. Dieses Thema kann z. B. ein Musikstil sein.

Szenen sind also zu begreifen als so etwas wie ‚Gefäße‘, in die man die Suche nach der ‚eigenen‘ Lebensidee *füllen* kann, die dieser Suche eine Form geben. Die Vergemeinschaftungsangebote herkömmlicher ‚Agenturen‘ der Sozialisationen werden dem – insbesondere bei Jugendlichen – steigenden Bedarf nach sozialer Geborgenheit immer weniger gerecht. Infolgedessen entwickeln sich eben diese *neuartigen* Vergemeinschaftungsformen, deren wesentlichstes Kennzeichen darin besteht, dass sie auf der Verführung prinzipiell hochgradig individualitätsbedachter Einzelner vor allem zur ästhetischen Gesinnungsgenossenschaft basieren.“ (www.hitzler-soziologie.de/szeneforschung.htm; 24.07.2015)

Etwa 50-70.000 Fans gehören zum harten Kern der *Frei.Wild*-Fanszene, das heißt, sie besuchen mindestens ein Konzert der Band pro Jahr, die Mehrzahl von ihnen eher zwei oder drei, neben den Tournee-Konzerten sehen sie ihre Lieblingsband noch auf einem der einschlägigen Festivals (etwa der G.O.N.D. oder dem Alpen Flair). Sie zeigen ihre Leidenschaft durch entsprechende Fan-Bekleidung (und kaufen überhaupt sehr gerne Band-Merchandise), besitzen selbstverständlich alle veröffentlichten Tonträger und Videos. Etwa 20-25.000 von ihnen sind Mitglied in zumeist mindestens zwei *Frei.Wild*-Facebook-Gruppen. Neben den drei größten Geschlossenen Gruppen *Frei.Wild* (www.facebook.com/groups/frei.wild.main.tauberkreis/; 05.08.2015; 15.522 Mitglieder), *Frei.Wild... Wahre Freunde unterwegs* (www.facebook.com/groups/315365101832727/; 05.08.2015; 7.201 Mitglieder) und *Frei.Wild-Fans Weltweit* (www.facebook.com/groups/frei.wild.fans.weltweit/; 05.08.2015; 6.135 Mitglieder), die den Großteil der Fans ‚organisieren‘ dürften, bestehen derzeit bei Facebook 102 weitere *Frei.Wild*-Gruppen sowie 99 weitere Seiten, von denen allein die offizielle Facebook-Seite der Band www.facebook.com/Frei.Wild?fref=ts (24.07.2015) 479.169 „Likes“ hat. Knapp 5.000 *Frei.Wild*-Fans sind im offiziellen *Frei.Wild Supporters Club* (FWSC e. V.; www.freiwild-supporters-club.de/; 24.07.2015) organisiert – 600 Fans kamen allein in diesem Jahr schon dazu.

Abgesehen vom Offensichtlichsten – der Liebe zu *Frei.Wild* und anderen Deutschrock-Bands – haben sowohl Deutschrock-Fans als auch die meisten Bands der Szene vor allem eines gemeinsam: ihre politische Haltung – bzw. das Einverständnis, keine politische Haltung zu besitzen. „Wir sind unpolitisch“ ist das zentrale Motto der Deutschrock-Szene. Individuell gesteht schon der eine oder andere – oft ungern – zu, dass er oder sie über politische Ansichten verfügt – und interessanterweise hat die Fan-Studie gezeigt, dass *Frei.Wild*-Fans, auch jugendliche, sogar im Durchschnitt stärker an politischen Fragen interessiert sind als Nicht-Deutschrock-Fans. Doch als ‚Szene‘: Auf keinen Fall! „Wir sind unpolitisch!“ Wer wo auch immer 100 Deutschrock-Musiker und -Fans befragt, wird unter ihnen mit Sicherheit keine Handvoll finden, die ihre Band und ihre Szene für ‚politisch‘ erklären.

Das ist allerdings ein Phänomen, dem man relativ häufig bei Jugend- und Subkulturen begegnet, die in der Öffentlichkeit diametral anders wahrgenommen werden, nämlich als durchaus ‚politisch‘ orientiert, und zwar zumeist in der ‚rechten‘ Richtung: Skinheads, Rocker, Hooligans, Rockabillys, Fußballfans. Die Selbststilisierung als ‚unpolitisch‘ ist hier weniger eine Selbstcharakterisierung als eine Abwehrreaktion auf stigmatisierende Fremdzuschreibungen, wie auch die hier dokumentierten Interviews mit zahlreichen Deutschrock-Bands eindeutig illustrieren.

Eine zweite Erklärung des offensichtlichen Widerspruchs zwischen der Selbstbeschreibung als ‚unpolitisch‘ und dem zugleich nicht geringen politischen Interesse und überraschend vielfältigen zivilgesellschaftlichen Engagement vieler *Frei.Wild*- und Deutschrock-Fans liegt im Wandel der Bedeutung des Wortes ‚Politik‘. Politik wird von großen Teilen der Bevölkerung nicht mehr als Möglichkeit und Aktivität der Gestaltung des eigenen Lebensumfeldes definiert, sondern reduziert auf Parteipolitik, sprich: eine langweilige, ineffektive, korrupte, nicht zu begreifende, nach nicht zu durchschauenden Regeln funktionierende Welt, auf die man als Einzelne_r sowieso keinen Einfluss hat. „Na klar engagier ich mich gegen Rassismus, aber das hat doch nichts mit Politik zu tun, sondern mit Menschlichkeit.“ – Kein Einzelfall. Auch hier erleben wir offenbar gerade gesamtgesellschaftlich einen Umbruch. So wie die Kirchen über Generationen alles Positive wie Hilfsbereitschaft etc. stets gerne als ‚christliche‘ Tugend für sich vereinnahmt haben, so hat die post ’68 einsetzende linksliberale Demokratisierung der Gesellschaft dazu geführt, dass immer mehr Bereiche des alltäglichen Lebens als ‚politisch‘ definiert wurden. „Everything

is political, fucking political“, wussten schon *Skunk Anansie*. Oder – wie Hannes Wader es einmal seinem Kollegen Manfred Maurenbrecher in einem Berliner Restaurant erklärte: „Wenn ich als politischer Liedermacher heute Nacht über die Kerze hier auf dem Tisch ein Lied schreibe, dann ist das ein politisches Lied.“

Ich teile die Ansicht, dass *alles* irgendwo politisch ist – über Politik zu reden und erst recht, über Politik zu schweigen. Ob wir es wollen oder nicht: Kapital und Politik beherrschen diese Welt, sie bestimmen unser Leben nun einmal weitgehend. Vielleicht ist es an der Zeit, ihre Macht zu begrenzen – ihnen solange, bis eine neue, bessere Politik möglich sein wird, unsere Aufmerksamkeit und damit Legitimation zu entziehen und wieder mehr Bereiche unseres Lebens in die eigenen Hände zu nehmen.

Dies geschieht derzeit bereits in vielen Regionen der Welt. Beflügelt durch den Unmut vieler Globalisierungsskeptiker, die in der scheinbar zügellosen Monokulturalisierung eine postmoderne Variante der alten imperialistischen Markt- und Denkstrukturen wiedererkennen, entkoppeln sich Individuen, Familien, aber auch ganze Dörfer und Städte weitgehend vom Staat. Und manche sogar von Großkonzernen wie den Energieunternehmen. Manche nennen dies „Regionalpatriotismus“.

Patriotismus – und erst recht Nationalismus – waren für mich immer Leidenschaften von unsympathischen Menschen, mit denen ich nichts zu tun haben wollte. Von dummen Menschen, ungeachtet des formalen Bildungsgrades. Und häufig auch von schwachen Menschen. Wer nichts geleistet hat, auf das er stolz sein könnte, hat immer noch ‚Deutschland‘. Die Übergänge zum Rassismus sind hier oft fließend.

Frei.Wild-Fans sind mehrheitlich patriotisch gesinnt. Doch was bedeuten für sie ‚Patriotismus‘ und ‚Heimatliebe‘? Sind sie damit auch gleich ‚rechts‘? Oder nur auf der Höhe der Zeit in einem Europa, das immer mehr regionale Identitäten entdeckt und entwickelt? Da das Thema ‚Heimat‘ sowohl bei der Band und ihren Fans als auch in der Kritik von großer Bedeutung ist, habe ich diesem im Anschluss an die Fanstudie ein eigenes Kapitel gewidmet. Und bei der Beschäftigung mit diesem Thema auch manch eigene Gewissheit relativieren müssen.

Frei.Wild. Südtirols konservative Antifaschisten. Der Titel dieses Buches stieß nicht überall auf Wohlgefallen. Die Band selbst fand ihn überraschenderweise gut. Doch nicht alle Fans waren und sind ihrer Meinung. Manchen hätte es besser gefallen, wenn ich den ursprünglichen Arbeitstitel – „*Frei.Wild. Deutschrock aus Südtirol*“ – beibehalten hätte. Kaum gab ich den endgültigen Titel bekannt, stornierten gleich ein Dutzend Fans ihre Vorbestellungen. Eine von mir interviewte Deutschrock-Band zog ihr Interview zurück: In einem Buch mit einem so „extremistischen Titel“ wollte sie nicht präsent sein. Und *Frei.Wild* selbst erfuhr so viel Kritik von einer Minderheit ihrer Fans wie offenbar noch nie zuvor, als sie meinen Link mit der Buchankündigung auf ihrer offiziellen *Facebook*-Seite teilte. „Echt zum Kotzen, dass das wieder auf die politische Ebene gedrückt wird“, beschwerte sich ein Fan. „Macht doch einfach wieder ‚nur‘ Musik“, ein anderer. „Ich will Musik, keine Politik. Macht gute Musik und lasst die Finger von so einem Quatsch.“ – „Der Titel passt irgendwie gar nicht. Da wurde in jeder Regel gegen den Deutschrock-Kodex verstoßen. Man hätte da echt ’nen anderen Titel nehmen müssen.“ – „’n richtiger Deutschrocker würde auch sagen, konservative Antifaschisten – nein danke. Im Deutschrock sollte keine Politik dazugehören. Weder rechts noch links. Das hat beides da nischt zu suchen. Einfach so laut Musik machen oder hören, wie man will. Politik hat nichts in der Rockerwelt zu suchen.“ (www.facebook.com/Frei.Wild/posts/10153080237769595; 24.07.2015)

Es gab durchaus auch andere Reaktionen innerhalb der *Frei.Wild*-Familie. Immerhin hatten nicht wenige Fans bereits in der Umfrage erzählt, dass sie gerade durch *Frei.Wild* – und natürlich die öffentliche Diskussion über die Band – erstmals damit begonnen haben, sich über politische Fragen Gedanken zu machen. „Durch *Frei.Wild* habe ich einen Ansporn bekommen, mich mehr mit Politik zu beschäftigen. Da es sich bei *Frei.Wild* in ein paar Liedern auch darum handelt. *Frei.Wild* benutzt in Chats (vor allem in *YouTube* als Kommentare) sehr gerne politische Begriffe oder erzählt von der Geschichte Südtirols. Das hat mein Interesse geweckt, ich hab mich eingelesen, viel mit Freunden und Bekannten diskutiert. Es hat sich immer mehr ausgeweitet und wurde immer interessanter (wird es immer noch, man lernt ja nie aus).“

Und da die Frage, ob – bzw. der Vorwurf, dass – *Frei.Wild* eine ‚rechte‘ Band sei, ein zentrales Thema in der Öffentlichkeit darstellt, – nicht nur gegenüber der Band, sondern auch im Umgang mit vielen Fans, die z. B. mit einem *Frei.Wild*-T-Shirt zur Schule oder zum Arbeitsplatz kommen –, widmet sich auch das letzte Hauptkapitel dieses Buches einem politischen Thema, nämlich: „*Frei.Wild* und die rechte Szene“.

Dass *Frei.Wild* eine Rechtsrock- oder Neonazi-Band sei, behauptet wirklich kein ernstzunehmender Mensch. Die zentrale Bezeichnung für Bands wie *Frei.Wild* im linkspolitischen Diskurs lautet „Grauzone“ – ein unwissenschaftlicher und in der Praxis unbrauchbarer ideologischer Kampfbegriff von gezielter Unschärfe zur Denunzierung missliebiger Andersdenkender ähnlich dem vom Geheimdienst popularisierten Begriff „Extremismus“, der jedoch aktuell auch in der journalistischen Berichterstattung immer mehr um sich greift. Deshalb habe ich ihm nun in der zweiten Auflage als Einstieg in das letzte Hauptkapitel zur „rechten Szene“ auch einige notwendige Zeilen gewidmet.

Mir ist bewusst, dass manche Fans – siehe oben – das Buch spätestens jetzt wütend zuklappen. Doch mal ehrlich: Wäre ein Buch über eine Band wie *Frei.Wild* wirklich interessant und notwendig, in dem es nur darum geht, wann sie geboren sind, wie lange sie schon mit ihren Liebsten zusammen sind und was sie sonst noch für Hobbys haben? Keine Sorge, diese Fragen werden auch beantwortet. Aber relevanter sind doch Antworten auf die Vorwürfe gegen die Band und ihre Fans. Davon ab: Manche Kunden brauchen eigentlich gar kein Buch für ihr wöchentliches Lesetraining, denen genügt auch ein T-Shirt mit dem Namen der Band drauf.

Für einige andere ist das letzte Kapitel vielleicht sogar das spannendste. Denn hier werde ich Fragen nachgehen wie: Warum kommen ‚Rechte‘ überhaupt zu *Frei.Wild*-Konzerten, obwohl doch die Mehrheit der Fans – von der Band ganz zu schweigen – sie dort überhaupt nicht sehen will? Was fasziniert rechtsextrem Denkende an einer Band, die sogar Lieder gegen „Extremismus und Rassismus“ schreibt und eine Anti-NPD-Demonstration organisiert? Haben Musiker überhaupt Einfluss auf das Denken ihrer Fans? Wo liegen die Chancen und die Grenzen der Wirkung von Musik? Bereitet eine bekennend konservative Band wie *Frei.Wild* den Weg für noch ‚unpolitische‘ Fans in die Fänge rechtsextremer Agitatoren? Erst *Frei.Wild*, dann die „Schulhof-CDs“ der NPD? Liefert *Frei.Wild* den Soundtrack für Pegida & Co.? Oder ist ihre Musik ganz im Gegenteil ein Ausstiegshelfer aus der rechtsextremen Szene?

Wer sollte diese Fragen besser beantworten können als Protagonisten der rechtsextremen Szene selbst und Aussteiger aus dieser Szene?! In der Tat ist der Anteil von *Frei.Wild*-Fans, die einmal der rechten Szene angehörten, auffallend hoch. Ich habe mit einigen von diesen biografische Interviews geführt, die im letzten Hauptkapitel dokumentiert werden. Dabei ging es nicht nur um Musik, sondern grundsätzlich darum, wie man als Jugendliche_r in so eine Szene hineingerät und – oft erst viele Jahre später – wieder hinausfindet. „Eigentlich wollte ich dazu nichts mehr sagen. Aber wenn es hilft, dass andere da nicht erst hineingeraten und wieder andere da vielleicht wieder herauskommen ...“, erklärt einer der von mir Befragten. Es geht also um mehr als *Frei.Wild*. Denn diese *Frei.Wild*-Fans haben Lebenserfahrungen, über die andere – zum Glück – nicht verfügen. Sie kennen aus erster Hand, was wir zumeist nur aus den Medien erfahren – und das muss ja nicht unbedingt stimmen. Deshalb bin ich sehr dankbar, dass einige von ihnen bereit waren, für dieses Buch von ihren Erfahrungen in der oft dunkelsten Phase ihres Lebens öffentlich zu berichten.

Aus dem gleichen Grund lasse ich in diesem Kapitel auch heutige Angehörige der rechtsextremen Szene zu Wort kommen – u. a. den Gitarristen von *Stahlgewitter*, einer der einflussreichsten deutschen Neonazi-Bands, die Aufsehen erregte, weil sie *Frei.Wild* öffentlich des Plagiats beschuldigte und anklagte. Denn auch hier bin ich der festen Überzeugung: Um diese Szene und Weltanschauung zu begreifen, muss man auch ihr Angehörige authentisch, fair und unzensiert zu Wort kommen lassen. Tabus und (Selbst-)Zensur dienen niemals der Aufklärung.

So ist dieses Buch auch mehr ein voluminöser Materialband geworden als eine Monografie. Jede_r soll die Möglichkeit haben, sich eine eigene Meinung zu bilden – die durchaus von meiner abweichen kann. In rund 18 Monaten Arbeit an diesem Werk hatte ich – transkribiert und ausgedruckt – insgesamt 6.800 Seiten Material als Basis für dieses Buch vor mir liegen. Die Tonträger, Videos, Bücher, Zeitschriften und vier mit Presseartikeln prall gefüllte Ordner nicht einmal mitgezählt. Wenn ich jemals studiert hätte, wäre das jetzt wohl meine Dissertation. ‚Etwas‘ viel jedenfalls für ein Buch. Denn wer kauft schon ein Buch, das im Handel wegen seines Umfangs mindestens 60 Euro kosten müsste. Doch zum Glück gibt es heute ja die elektronische Schwester des gedruckten Buches, das E-Book. Hier ist nicht nur die Herstellung deutlich günstiger, sondern es bietet auch die Chance, unterschiedlichen Lesebedürfnissen gerecht zu werden. Menschen, die an mehr Informationen interessiert sind, die vielleicht sogar mit dem Buch arbeiten wollen, bietet das E-Book optimale Voraussetzungen – ohne zugleich alle anderen Leser_innen unnötig zu langweilen, weil sie nicht hunderte Seiten Interviews mit Fans, Deutschrock-Bands u. a. lesen wollen. So habe ich ins gedruckte Buch eine – wie ich hoffe – sehr spannende Auswahl an Interviews, Statements und weitere Geschichten aufgenommen; wer mehr möchte, findet es im mehr als 1.000 Seiten umfassenden E-Book. Und ich bin sehr damit einverstanden, wenn dies viel genutzt wird: von Lehrer_innen für ihren Unterricht, von Universitäten und im Rahmen der politischen Bildung; aber auch für die weitere Forschung findet sich im E-Book-Anhang reichlich Original-Datenmaterial der Fan-Studie, das nur verkürzt Eingang in die Druckversion finden konnte, so u. a. der komplette von mir in Auftrag gegebene wissenschaftliche Bericht.

Als kleine Anregung habe ich als letztes inhaltliches Kapitel in diesem Buch einen Gastbeitrag aufgenommen, den ein engagierter Lehrer exklusiv für dieses Werk erarbeitet hat: Unterrichtsanregungen für das Thema „*Frei.Wild* in der Schule“. Wir sind gespannt auf Eure und Ihre Erfahrungen damit und freuen uns über jegliche konstruktive Hinweise und kritische Anmerkungen für die nächste Auflage.

A portrait of Klaus Farin, a man with long, wavy blonde hair and black-rimmed glasses. He is wearing a dark t-shirt with a graphic of a skull playing a guitar. The background is a blurred outdoor setting with green foliage. Several text boxes are overlaid on the image, containing quotes and commentary.

„Lieber Klaus, ich befürchte, dass wir den Termin stornieren müssen. Mehrfach wurde uns von Antifa-Gruppen und Initiativen, die sich gegen Formen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit engagieren, gesagt, dass sie das Buch als Verharmlosung von rechtsorientierten Haltungen und Äußerungen empfinden. Insbesondere von den Antifa-Gruppen wurde angekündigt, die Veranstaltung massiv stören zu werden. Ich denke, unter diesen Rahmenbedingungen sollten wir von Veranstaltungen absehen.“ **Ein Ex-Veranstalter**

„Eins auf die Fresse, Keule!“ **Ein Facebook-Fan**

„Farin, halt dein Maul. Ein wohlmeinender Neuköllner Nachbar.“

„Farin hält sich selbst für einen Linken und inszeniert sich gern als bodenständigen (Punk)rocker, der sich am wohlsten fühlt unter Leuten, die reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Daher die Affinität zu *Onkelz* und *Frei.Wild*.“ **Klaus Walter**

„Klaus Farin, der alte überbaulose Verharmloser und Relativierer. Er wird nie irgendetwas verstehen, dafür fehlt ihm das politische Instrumentarium. Die *Frei.Wild*-Arschlöcher hätten aus ihrer Sicht an keinen besseren Naziversteher geraten können.“ **Ein taz-Leser**

Nachtrag zur zweiten Auflage

Viel Kritik gab es bereits zur Erstauflage dieses Buches – interessanterweise schon, bevor das Buch überhaupt im Handel war bzw. von Menschen, die selbst bestätigten, es gar nicht gelesen zu haben und nur Medienberichte, *Facebook*-Postings oder Interviews dazu (etwa: www.welt.de/kultur/pop/article142423075/Sind-Frei-Wild-netter-als-die-Boehsen-Onkelz.html; 24.07.2015) zu kennen. Sogar mehrere „Offene Briefe“ gegen die Weiterverbreitung des Buches kursierten, wobei die Absender_innen höflicherweise ‚vergaßen‘, mir selbst diese Briefe zuzusenden – wozu gibt es schließlich *Facebook*.

Ab Juni erschienen dann auch Kritiken von Menschen, die das Buch tatsächlich gelesen hatten. Der häufigste Vorwurf von Kritiker_innen besteht darin, dass ich überwiegend Menschen selbst zu Wort kommen lasse, ohne diese Aussagen gleich kritisch einzuordnen – sprich: den Leser_innen vorzukauen, welche Haltung sie zu den dokumentierten Aussagen einnehmen sollen: „Es gibt jede Menge Material und O-Töne von Fans und Begleitern der Band, die oft merkwürdig ergebnislos im Raum stehen und wenige Erkenntnisse bringen“ (Jens Uthoff in: www.fluter.de/de/147/musik/13627/; 24.07.2015) „Farin unterlässt systematisch jede Einordnung von solchen Zitaten“ (Nico Werner in: http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2015/06/24/freispruch-fuer-frei-wild_19608; 24.07.2015). Das ist prinzipiell richtig: Es war schon immer meine primäre Arbeitsweise, Menschen selbst reden zu lassen, ausführlich, unzensiert und nicht nur auf das Sensationsheischendste verkürzt. Ich denke, dass viel zu viel über Menschen geredet wird und viel zu wenig *mit* den Betroffenen selbst. Wir sind es inzwischen ja gewohnt, uns unsere Meinungen aus Sekundärwissen zusammenzubasteln, die differenzierte und oft widersprüchliche Realität von Journalist_innen, Politiker_innen, Verfassungsschützer_innen u. a. vereinfachen, begradigen, ihrer Widersprüche berauben zu lassen. Ich denke, dass es notwendig ist, wieder mehr denen zuzuhören, die ein Phänomen aus erster Hand kennen, weil sie zum Beispiel Fans, Mitwirkende, Opfer oder Täter_innen sind.

Natürlich macht es keinen Sinn, unbearbeitete Interviews in Hülle und Fülle und endloser Länge abzubilden. Auch das wäre für die meisten Leser_innen ungenießbar. Ich strukturiere die von mir präsentierten O-Töne durchaus; ich fasse sie thematisch zusammen und achte darauf, dass sie quantitativ und qualitativ die gesamte inhaltliche Breite der durchgeführten Umfrage widerspiegeln. Authentische Interviews und O-Ton-Kompilationen gewinnen so einen ganz eigenen Spannungsbogen, erlauben eine vielschichtigere eigene Interpretation mit mehr Freiraum – auch den Interessen und der Deutungshoheit des Autors gegenüber. Deshalb werde ich auch weiterhin in meinen Büchern so oft wie möglich und sinnvoll Menschen selbst zu Wort kommen lassen.

Für die meisten Leser_innen bedeutet dies allerdings nicht nur einen höheren Lesegenuss als theoretische Extraktionen, sondern zugleich auch eine Herausforderung: Sie müssen sich selbst eine Meinung bilden.

Und meines Erachtens ist das Buch dafür ein optimales Medium. Bücher sind kein Massenmedium wie das Fernsehen oder auch größere Illustrierte und Online-Portale. Wenn ich im Rahmen meiner wenigen Fernsehbeiträge zum Beispiel in den *ARD-Tagesthemen* oder auch als Studiogast in Talkshows zu sehen war, haben dies Millionen Menschen mitbekommen. Kaum nach der Sendung wieder zu Hause eingetroffen, waren auf meinem Anrufbeantworter meist schon ein Dutzend oder mehr Nachrichten gespeichert. Neben einigen freundlichen „Habe dich gesehen“-Kommentaren von Freund_innen in der Regel auch wüste Beschimpfungen, von denen mir die von Neonazis oft die liebsten waren. Denn die vergaßen fast immer, ihre Rufnummern zu unterdrücken, und reagierten recht sprachlos, wenn ich die angegebene Nummer sogleich zurückrief und nach ihrem Begehr fragte. Auch in den nächsten zwei, drei Tagen erkannten mich auf dem kurzen Weg zu meinem Büro im Archiv der Jugendkulturen e. V. diverse Mitbürger_innen in der U-Bahn zielsicher als „das ist doch der Typ aus dem Fernsehen“. Was sie erinnerten, war oft gerade noch der Name der Sendung, in der ich aufgetreten war, und dass ich im Gegensatz zu allen anderen männlichen Autoren, Moderatoren und Interviewpartnern statt Anzug und Krawatte ein seltsames T-Shirt und auffallend lange Haare trug. Worum es inhaltlich in der Sendung eigentlich ging und welche Positionen ich vertreten habe, wusste kaum jemand wiederzugeben.

Diese Art der Selbstdarstellung überlasse ich gerne den Medien-Selfies, die zu allem und jedem etwas zu sagen haben, Hauptsache, die Kamera läuft. Für meine Arbeit ist sie nicht effektiv. Wenn ich mich Wochen, Monate oder gar Jahre mit einem Thema beschäftigt und dazu ein Buch verfasst habe, möchte ich, dass dessen Inhalte auch wahrgenommen werden. Bücher konzentrieren die Wahrnehmung auf die Inhalte, keine übermächtige, im Sekundentakt changierende Bilderflut lenkt Auge und Hirn der Betrachtenden ab. Sie entschleunigen die Informationsaufnahme, ermöglichen Pausen, Wiederholungen, Querlesen und -denken.

„Die im Buch gezeigten Fotos zur Band präsentieren überwiegend hegemoniale Männlichkeitsbilder und Körperkult“, bloggt eine Kritikerin (<https://blogderjugendkulturen.wordpress.com/category/annotationen/>; 24.07.2015). – Ich kann nur hoffen, dass der Kritikerin der Schock erspart bleibt, einmal aus Versehen in ein *Rolling-Stones*-Konzert zu geraten ... Im Mittelpunkt